

«rheinabwärts» – SN-Sommerserie Teil VIII

Der Aorta des Tals entlang

Die Rheinkorrektion war ein länderübergreifendes Jahrhundertwerk. Sie hat den Menschen gedient, aber nicht der Natur. Mario F. Broggi hat fünfzig Jahre für den Naturschutz gekämpft – und immer noch nicht resigniert.



Sandro Stoll

VADUZ. Als Treffpunkt hat Mario F. Broggi die alte Holzbrücke in Vaduz vorgeschlagen. «Aus Nostalgie», wie er sagt, und weil man die Geschichte des Alpenrheins, des mächtigsten Wildbaches der Alpen, nirgendwo besser erzählen kann als hier.

Heute ist die 135 Meter lange Brücke, die den liechtensteinischen Hauptort mit der St. Galler Gemeinde Sevelen verbindet, eine Touristenattraktion und ein beliebter Übergang für Velofahrer, Fussgänger und Reiter. Einst war sie die wichtigste Verbindung zwischen zwei Ländern, ein Symbol für den Fortschritt, die Völkerverständigung und für die Bändigung des Rheins und seiner zerstörerischen Kraft.

Es gab viel Streit

Auch in Vaduz führt der Rhein derzeit wenig Wasser. Auf der Brücke hört man ihn nur leise rauschen. Mario F. Broggi, Umweltwissenschaftler, Naturschützer der ersten Stunde und Wissenschaftshistoriker aus Passion, erzählt. Wie es damals war, früher, vor zweihundert und mehr Jahren, als der ungezähmte Alpenrhein noch floss, wie ihm beliebte, und das Rheintal und die Menschen, die dort lebten, regierte.

Den Rhein überquerte man damals mit Fähren. Wenn viel Wasser kam, war es gefährlich. Manche Unglücke findet man in den alten Chroniken. Jenes von Benden ist das berühmteste, als Mitte April 1587 über 80 Menschen auf dem Heimweg von einer Wallfahrt ertranken.

Im Rhein starben die Menschen, und an seinen Rändern zerstörte er zahllose Existenzen. Bei Hochwasser wurden ganze Landstriche überschwemmt. Auf beiden Seiten des Flusses versuchte man sich mit einfachen Uferverbauungen zu wehren, aber die Schupfwühren, die das Wasser auf die andere Seite drängen sollten, waren «nicht sehr nachbarfreundlich». «Es gab viel Streit», sagt Mario Broggi, «und manchmal wurde auch geschossen». Dazu kam: Auf der einen Seite des Rheins war man katholisch, auf der anderen protestantisch – man kann sich gut vorstellen, dass sich da einiges aufgeschaukelt hat.

«Aber irgendwann», sagt Mario Broggi, «haben die Menschen gemerkt, dass man dem Rhein nur gemeinsam Herr wird».

Darf das der Mensch?

Mitte des 19. Jahrhunderts, nach einer Reihe weiterer schwerer Überschwemmungen, reifen länderübergreifende Pläne zum Hochwasserschutz. Bald werden Staumauern, Staustufen in den Flüssen und riesige Dämme zum Schutz der Ebenen gebaut. Im Vordergrund steht die Abwehr der Hochwasser und die Gewinnung grosser Flächen Kulturland. Der Rhein kommt in ein Korsett, er wird gezähmt, gestreckt und begradigt. Es ist ein solidarischer Jahrhundertprojekt, geboren aus der Not, ein Segen für die Menschen auf beiden Seiten des Rheins. «Aber früher», sagt Mario Broggi, «fehlten bei der Ingenieursausbildung die ökologischen Aspekte».

Wir sind auf der Schweizer Seite der alten Holzbrücke angekommen. Man hört die nahe Autobahn rauschen. Mario Broggi zeigt rheinabwärts, auf die hohen, mit Gras bewachsenen Dämme, das karge Kiesbett, den steril kanalisierten,

biologisch verarmten Rhein. «Darf das der Mensch», sagt er leise, «etwas so kaputt zerstören?».

Bild: Sandro Stoll

Einen Schritt voraus

Ende der 1960er-Jahre ist Mario Broggi nach Liechtenstein gekommen. Aufgewachsen ist er in Allschwil bei Basel, am Waldrand in einem Haus mit grossem Umschwung, mit Stall und Voliere, «ich hatte einen kleinen Zoo». Die Natur fasziniert ihn, er will studieren, «aber dann hat es geheissen, wenn Du Biologie machst, wirst Du Lehrer. Und das wollte ich nicht, das Repetitive passt nicht gut zu mir».

Also studiert er Forstwirtschaft und absolviert in Liechtenstein ein Praktikum. «Ich interessierte mich für Naturschutz», erzählt Broggi, «und das hat dem damaligen Landesforstmeister gut gefallen. Er hat gesagt: Komm zurück, wenn Du willst, wir haben genug Arbeit.» Aber dem jungen Broggi wird das Ländle bald zu klein.

Er macht sich selbständig. Wird Unternehmer, Berater in Umweltfragen, ein Pionier auf seinem Gebiet – und ist bald ein gefragter Experte und Leiter wichtiger Gremien in verschiedenen Ländern. Der Alpenraum ist sein Spezialgebiet, die Biodiversität eine Herzensangelegenheit.

Helfen ist möglich

Broggis Karriere ist steil, die Zahl seiner Publikationen kaum zu überblicken. Und er will vor Ort wirksam bleiben. Nicht zuletzt auch für den Alpenrhein. Mit einer Nachdiplomarbeit von Bauingenieur Franco Schlegel an der ETH Zürich nimmt die Idee einer umfassenden Rhein-Wiederbelebung 1983 Fahrt auf. Broggi unterstützt das Anliegen nach Kräften, aus dem biologisch verarmten Fluss im «Durchgangstal» soll wieder eine dynamische Lebensader, die «Aorta des Alpenrheintals», werden. Ein zweites «Jahrhundertprojekt» ist angedacht, eines, das diesmal der Natur und den Menschen dient.

Mario F. Broggi

Mario F. Broggi ist 1945 in Sierre geboren und in Basel und Allschwil (BL) aufgewachsen. Studium der Forstwirtschaft an der ETH Zürich, Doktorat an der Universität für Bodenkultur in Wien, Habilitation an der Universität Wien. Dozent an den Universitäten Basel und Wien für alpine Landnutzung und Naturschutz. 29 Jahre Inhaber von Öko- und Planungsbüros in Schaan (FL), Mäder (Vorarlberg), Zürich und Wien. Ehemaliger Direktor der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Ehemaliger Präsident der Internationalen Alpenschutzkommission (Cipra). Langjährige Tätigkeit als Experte des Europarats für Naturschutz.

Von Renaturierung spricht Broggi nicht gern, «die Natur zurückgeben, das können wir kaum». Aber «wiederbeleben, revitalisieren, ein bisschen helfen: Das ist möglich». Mit naturnahen Ausweitungen des Rheinlaufs, Wiederbewässerungen von ehemaligen Auwaldresten, mit einer teilweisen Rekonstruktion ursprünglicher Landschaftsteile.

19 solcher Ausweitungen sind auf den 90 Kilometern des Alpenrheins möglich. Drei bis vier besonders breite Stellen sollen auch wieder eine Auenentwicklung ermöglichen. Eine davon ist diejenige zwischen Schaan und Benden, die Broggi besonders wichtig ist, weil dort auch ein regional bedeutender ehemaliger Wildwechsel zwischen dem Toggenburg und dem Dreischwestern-Massiv vorliegt. Noch ist das letzte Wort über die konkrete Ausgestaltung nicht gesprochen, «es geht halt immer um den gleichen Konflikt», sagt Broggi, «den zwischen der Natur und der wirtschaftlichen Nutzung».

In einem Café an der vielbefahrenen Vaduzer Zollstrasse sprechen wir weiter. Mario Broggi hat einen offenen, hellen Blick, er redet auch mit den Hän-

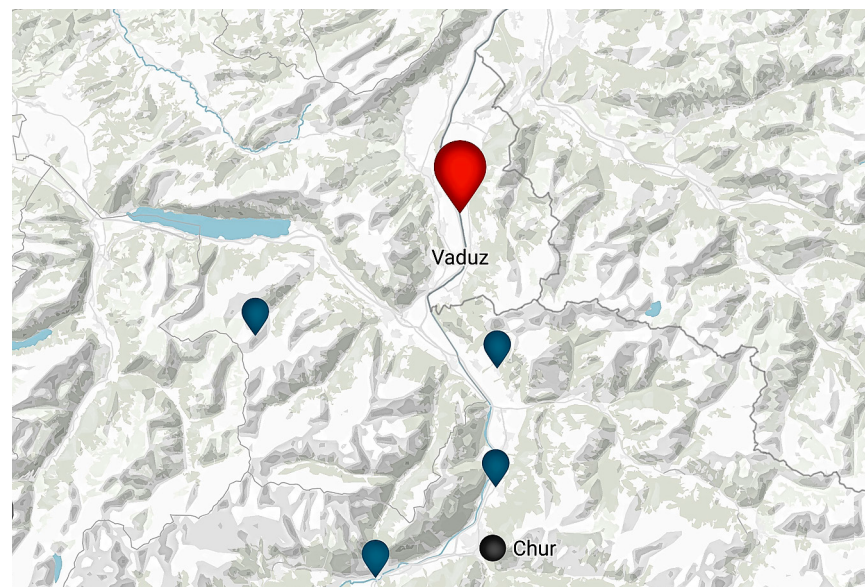
den, wenn er erzählt, er ist schnell und hat einen feinen Humor. Kürzlich hat er ein neues Buch publiziert, «Natur im Umbruch: Vergangenes verstehen, Zukunft gestalten», lautet der Titel. Geschichten und Gedanken aus 50 Jahren Naturschutzarbeit stecken da drin – er ist ja schon 81, auch wenn man das immer wieder vergisst.

Und er hat noch Projekte – und nutzt dazu seine weitverzweigten Kontakte. Zum Beispiel zum in Liechtenstein ansässigen Hilti-Konzern, dessen Familienstiftung mit der Initiative «Supergut» die biologische Vielfalt aktiv fördert. Es geht um Marketing: Marketing zugunsten des Landschaftsschutzes. «Davon», sagt Broggi, «verstehen wir Naturschützer leider immer noch zu wenig.»

Aber das soll jetzt besser werden, anders, moderner, neu. Bloss, wo holt er all die Energie für sein Tun? «Ich weiss es selber nicht», sagt Mario F. Broggi. «Vielleicht, weil ich in unserem Umgang mit der Natur immer noch so viel Unsinn entdecke. Vielleicht, weil ich mich immer noch ärgern kann.»

«Vom Marketing verstehen wir Naturschützer leider immer noch zu wenig.»

Mario F. Broggi



Die achte Station unserer SN-Sommerserie: Vaduz

Grafik: Lucas Blumer